

ALTONAER  
THEATER

# The Black Rider

The Casting of the Magic Bullets



# The Black Rider

**Regie der Originalproduktion von Robert Wilson**

**Musik von Tom Waits**

**Liedtexte von Tom Waits und Kathleen Brennan**

**Buch von William S. Burroughs**

**Original Orchestration von Greg Cohen und Tom Waits**

**Dramaturgie von Wolfgang Wiens**

<b>Wilhelm</b>	Noëlle Ruoss
<b>Käthchen</b>	Farina Adisa Kaiser
<b>PegLeg</b>	Jascha Schütz
<b>Robert &amp; Georg Schmidt</b>	Niklas Bähnk
<b>Bertram</b>	Dominik Velz
<b>Anne</b>	Regina Stötzel
<b>Onkel</b>	Jacques Ullrich
<b>Brautjungfer</b>	Anna-Luisa Neumann
<b>Kuno</b>	Christoph Kähler
<b>Herzog &amp; Wilderer</b>	Emil Schuler

## THE GAY RIDERS

<b>Querflöte, Marimba, Percussion</b>	Noëlle Ruoss
<b>Percussion</b>	Farina Adisa Kaiser
<b>Keyboard &amp; Percussion</b>	Jascha Schütz
<b>Bass &amp; Gitarre &amp; Percussion</b>	Niklas Bähnk
<b>Bass &amp; Percussion</b>	Dominik Velz
<b>Tenor Saxophon &amp; Percussion</b>	Regina Stötzel
<b>Gurke</b>	Jacques Ullrich
<b>Sopranino-, Alt-, Tenor- und Bass- Blockflöte, Keyboard, Bass, Percussion</b>	Anna-Luisa Neumann
<b>Schlagzeug &amp; Percussion</b>	Christoph Kähler
<b>Marimba, Keyboard, Bass, Gitarre, Trompete, Didgeridoo</b>	Emil Schuler

<b>Regie</b>	Georg Münzel
<b>Bühne und Kostüme</b>	Sabine Kohlstedt und Yvonne Marcour
<b>Musikalische Leitung</b>	Emil Schuler
<b>Choreographie</b>	Ute Geske
<b>Dramaturgie</b>	Gregor Schuster

<b>Regieassistenz</b>	Lara-Sofie Goebel
<b>Ausstattungsassistenz</b>	Maja Lipinski
<b>Regiehospitantz</b>	Mitra Adib-Moghaddam
<b>Ausstattungshospitantz</b>	Alexandra Watts

<b>Licht</b>	Corin Anderson, Jasper Giffey
<b>Ton</b>	Annika Waack
<b>Stellwerk</b>	Axel Ariel Fernandez-Osorio, Michell Blondeel
<b>Produktionsleiterin</b>	Jule Schlieker
<b>Technischer Leiter</b>	Carsten Lucke
<b>Assistenz technische Leitung</b>	Thorsten Wolkenhauer

<b>Requisite</b>	Kinga Abigél Csiki, Inga Braun
<b>Maske</b>	Biljana Ristić-Hippler, Maria Heidemann und das Maskenteam Altonaer Theater

<b>Inspizienz</b>	Axel Steinbild, Frederik Nölting
<b>Bühnenwerkstatt</b>	Frank Rose, Sascha Rose, Jacob Jägersberg, Thomas Röske, Artur von Nostitz-Wallwitz
<b>Bühnenmalerei</b>	Inka Blaschke

<b>Kostümwerkstatt</b>	Laura Loehning, Dragana Schramm, Eimy Sigwas Ramirez
<b>Ankleiderinnen</b>	Jacqueline Böning, Britta Broers

## PREMIERE AM 07. SEPTEMBER 2025

**Aufführungsdauer:** ca. 2 Stunden, inkl. Pause

**Aufführungsrechte:** Felix Bloch Erben, Berlin und Bosworth Music GmbH /  
Wise Music Group, Berlin

## Der Freischütz-Mythos

Ein Freischütz ist ein Jäger, der durch magische Praktiken oder sogenannte Freikugeln unfehlbar trifft. Solche Erzählungen finden sich seit dem 15. Jahrhundert in Sagen und sogar in Hexenprozessen. Berühmt geworden ist das Motiv vor allem durch Carl Maria von Webers Oper „Der Freischütz“ (1821) nach einem Libretto von Johann Friedrich Kind.

Freikugeln galten als Zauberprojekte, die jedes gewünschte Ziel treffen – selbst das unsichtbare oder unerreichbare. Ihr Gießen war mit geheimnisvollen Ritualen verbunden, oft als Pakt mit dem Teufel gedeutet, und verlangte unheimliche Zutaten wie Blut, Tierherzen oder Metall vom Friedhof.

1810 veröffentlichte August Apel im Gespenster-

buch die Geschichte „Der Freischütz. Eine Volks-sage.“ Darin wirbt der Amtsschreiber Wilhelm um die Förstertochter Kätchen. Als er seine Treffsicherheit verliert, gießt er Freikugeln – doch drei gehören dem Teufel. Beim entscheidenden Schuss lenkt dieser die Kugel und tötet Kätchen. Wilhelm verliert den Verstand.

Das Motiv taucht auch bei den Brüdern Grimm und E. T. A. Hoffmann auf. Schließlich griff Johann Friedrich Kind Apels Erzählung auf und schrieb das Libretto zu Webers Oper, die 1821 in Berlin uraufgeführt wurde. „The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets“ ist eine Überschreibung der Freischütz-Sage durch u. a. Robert Wilson, Tom Waits und William S. Burroughs. Das Stück wurde am 31. März 1990 in Hamburg uraufgeführt.

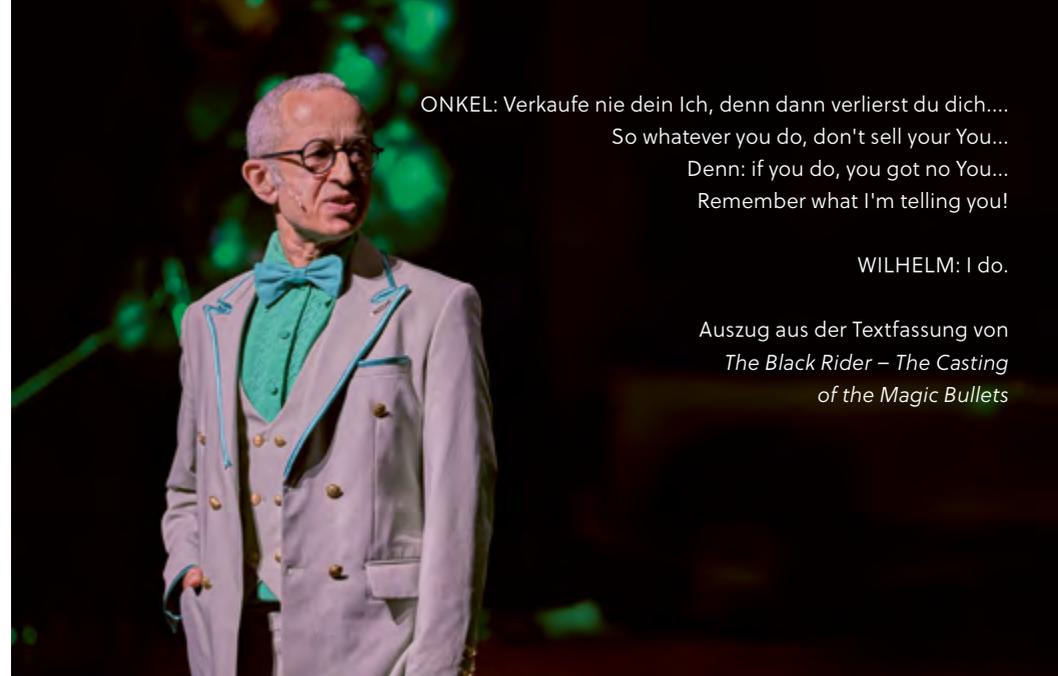


## Auszug aus der Volkssage des „Freischütz“

Die Geschichte ist erschienen im ersten Band des „Gespensterbuch“ von August Apel und Friedrich August Schulze im Jahre 1810. Hier ein Auszug aus Kapitel 2, in dem der Gründungsmythos der Försterei beschrieben wird. Der Urvater Kuno musste schon sein Glück als Jäger beweisen. Im Stück kommt er als sprechendes Gemälde vor – „Tuot swaz ir welt, altsprochen wort“. Die hier abgedruckte Geschichte vom Wilderer wird in der zweiten Szene in „Black Rider – The Casting of the Magic Bullets“ während des Songs „November“ erzählt:

„Ein wackerer Bursch, der Wilhelm!“ – rief der Förster freudig, als die Jäger nach Haus kamen – wer hätt' in dem Federhelden solch einen Schützen gesucht? Nun, morgen sprech' ich selbst mit dem Amtmann, das wär doch Jammerschade, wenn der nicht bei der edlen Jägerei blieb! Aus dem wird ein anderer Kuno. Du weist doch, wer der Kuno war? Wilhelm verneinte.

Hab' ich dir das noch nicht erzählt – fuhr der Förster fort – Sieh, das war mein Urältervater, der diese Försterei zuerst besessen und erbaut hat. Erst war er armer Reitersbub' und diente bei dem Junker von Wippach, der konnt ihn wohl leiden, und nahm ihn überall mit sich in Fehden und zu Turnieren und Jagden. Einmal war dieser Junker von Wippach auch bei einer großen Jagd, die der Herzog hier hielt mit vielen Rittern und Edeln. Da jagten die Hunde einen Hirsch heran, auf dem saß ein Mensch, der kläglich die Hände rang und jämmerlich schrie, denn das war damals eine tyrannische Weise unter den Jagdherren, daß sie die armen Menschen, oft wegen geringer Jagdfrevel auf Hirsche schmiedeten, daß sie elendiglich zerstoßen und zerrissen wurden oder vor Hunger und Durst umkommen mußten. Wie der Herzog das ansichtig wurde, ward er über die Maße zornig, stellte gleich das Jagen sein, und verhiess einen großen Lohn, wenn sich Jemand getraute den Hirsch zu



ONKEL: Verkaufe nie dein Ich, denn dann verlierst du dich....  
So whatever you do, don't sell your You...  
Denn: if you do, you got no You...  
Remember what I'm telling you!

WILHELM: I do.

Auszug aus der Textfassung von  
*The Black Rider – The Casting  
of the Magic Bullets*

treffen, dabei aber drohte er mit Ungnade und Bann, wenn der Schütze den Menschen verletzte, denn er wollte diesen lebendig haben, damit er wüßte, wer sich gegen sein Verbot solcher grausamen That erkühnt hatte. Da wollte sich nun niemand unter den Edeln finden, der den Schuß auf des Herrn Ungnade und Bann wagte. Endlich trat der Kuno vor, mein Urältervater, eben der, den du dort auf dem Bilde gemalt siehst, der sprach zum Herzog: Gnädigster Herr, wollt ihr mir's gestatten, so wag' ich's mit Gott, fehl' ich, so mögt ihr, wenn ihr wollt, mein Leben darum zur Buße nehmen, denn Reichthum und Güter hab' ich nicht, aber mich jammert des armen Menschen, würd' ich doch auch mein Leben dran setzen, wär' er unter Feinde oder Räuber gefallen. Das gefiel dem Herzog; er hieß den Kuno sein Glück versuchen, wiederholte ihm auch die Verheißung, doch ohne der Drohung zu gedenken, daß er ihn nicht furchtsam machte. Da nahm Kuno seine Büchse, spannte sie in Gottes Namen, und befahl die Kugel den heiligen Engeln mit einem gläubigen frommen Gebet. So schoß er wohlgemuth ohne lang zu zielen in den Wald, und in dem Augenblicke floh der Hirsch heraus, stürzte und endete, aber der Mensch war unverletzt, ohne daß ihm Hände und Gesicht etwas vom Gesträuch

zerritzt waren. Der Herzog hielt Wort und gab dem Kuno zum Lohn diese Försterei für sich und seine Nachkommen erblich. Aber von Glück und Geschick ist der Neid niemals weit, das erfuhr auch Kuno. Da waren viele, die seine Försterei auch gern für sich oder einen Vetter von der linken Seite gehabt hätten, die beschwatzten den Herzog, der Schuß wär mit Zauberei und Teufelskünsten geschehn, weil Kuno gar nicht gezielt, sondern einen Freischuß, der allemal treffen muß, ins Blaue hinein gethan hätte, da wurde denn beschlossen, daß von Kunos Nachkommen jeder einen Probeschuß thun muß, eh' er die Försterei bekommt; den kann nun freilich der Landjägermeister, der die Probe abnimmt, schwer und leicht aufgeben. Ich mußte damals einem hölzernen Vogel, der an der Stange geschaukelt wurde, den Ring aus dem Schnabel schießen. Nun, bis jetzt hat noch keiner im Meisterschuß gefehlt, und wer einmal als mein Eidam mein Nachfolger wird, muß erst ein braver Jäger seyn.

Wilhelm hatte zu des Försters Freude mit sichtbarer Theilnahme der Erzählung zugehört. Jetzt faßte er lebhaft des Alten Hand, und versprach unter seiner Anleitung ein Jäger zu werden, dessen sich Urvater Kuno nicht schämen sollte.



# Der Musiker Tom Waits – Scheitern als Kunstform

Tom Waits: Sänger, Schauspieler und Autor. Bühnen- und Filmkomponist in den Grauzonen von Pop- und Hochkultur. Seit bald fünf Jahrzehnten bewegt er sich zwischen Kunstfilm und Comedy Show, zwischen Ruhm und Randständigkeit. Zum ganz großen Erfolg hat er es nie gebracht. Und dennoch – oder vielleicht auch genau deswegen – ist er eine feste Größe für all diejenigen, für die Popmusik komplexe Befindlichkeiten ausdrückt und gesellschaftliche Zustände spiegelt.

Geboren wurde Tom Waits 1949 in der Nähe von Los Angeles in der Kleinstadt Pomona. Seine Eltern sind beide Lehrer, und trotz dieser eher bürgerlichen Herkunft ist er schon als Jugendlicher von den Welten der Underdogs fasziniert. Nach der Schulzeit zieht es ihn nicht an die Universität, sondern er jobbt in Bars und Kneipen, als Türsteher, Geschirrspüler, Barkeeper und Pizzabäcker. Dort atmet er die Atmosphäre der Abgestürzten und Hoffnungslosen.

Schon bald beginnt er die Gespräche der Leute aufzuschreiben, die da an der Bar sitzen, und die Musik in diesen Wortfetzen und Dialogen zu suchen, indem er sie zu neuen Kompositionen zusammenfügt.

Seine Songs erzählen von den Underdogs und Gescheiterten. (...) Von Leuten, die keine andere Chance haben als irgendwie durchzukommen. Tom Waits interessiert sich für Menschen, deren Leben aus verpassten Gelegenheiten besteht. Er verpackt ihre Geschichten in bluesige Balladen. Auch einer banalen Liebeskummergeschichte kann er durch unerwartete Sprachbilder interessante Blickwinkel abgewinnen.

Tom Waits ist ein Performer. Er schafft auf der Bühne eine private Atmosphäre und teilt mit dem Publikum kuriose Fundstücke, seltsame Begebenheiten und unnützes lexikalisches Wissen.

Verratzter Anzug, zerknautschter Hut, etwas linische Bewegungen und der manierierte Griff zum Hinterkopf: Seine Bühnenperformance hat er sich bei Freaks, Gauklern und Säufern im Delirium abgeschaut und zu einer eigenwilligen One-Man-Show entwickelt.

Auch wenn Waits wie ein in sich gekehrter und versponnener Eigenbrötler wirkt, sucht er doch den Austausch und die Inspiration.

Mit Regisseuren wie Francis Ford Coppola oder Jim Jarmusch arbeitet er in wechselnden Projekten immer wieder zusammen und drückt musikalisch aus, was sie visualisieren. In diesem Kontext kommt es auch zur Zusammenarbeit mit einem seiner Vorbilder, der grauen Eminenz der Beat-Generation: William S. Burroughs. Burroughs schrieb das Libretto zu einer Neuinszenierung des „Freischütz“ von Weber, und der Regisseur Bob Wilson inszenierte das Stück unter dem Titel „The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets“ 1990 im Hamburger Thalia. Um die Förstertochter zu heiraten, muss der junge Held dieser Geschichte Schützenkönig werden, doch das gelingt ihm nur, indem er dem Teufel seine Seele verkauft. Um die Musik dazu zu schreiben, reiste Waits nach Hamburg.

Das Erste, was Tom Waits damals dort getan hat: Es gab in Hamburg einen Laden, in dem es exotische Instrumente gab und er hat den halben Laden aufgekauft. Man wollte ganz viele Perkussionsinstrumente, die dunkel klingen, die einfach eine andere Art von Sound entwickeln und man brauchte eben auch ein Harmonium, weil er ganz viele weiche, dunkle Klänge für die gesamte Instrumentierung wollte (...).

Auszüge aus einem SWR Radiobeitrag von **FRANZISKA HOCHWALD** in der Sendung vom 5. Dezember 2019.

*KÄTHCHEN geht im Zimmer herum, mit einer Gans unterm Arm: Es ist wie der Kreisel brummt... es ist wie die Biene summt... es ist wie die Nadel sticht... es ist wie die Brücke bricht... es ist wie die Butter schwitzt... es ist wie die Pfanne blitzt... es ist wie die Glocke hallt... es ist wie die Peitsche knallt... es ist wie der Sturm sich ballt... es ist wie die Klette krallt... es ist wie die Zähne knirschen... es ist wie die Kater pirschen... es ist wie ein Fleck entsteht... es ist wie der Mond aufgeht. Liebe lässt die Welt sich dreh'n, Zieh sie auf, sonst bleibt sie steh'n.*

*KUNO: Tut, was ihr wollt, auf nichts ist Verlass; wenn nichts etwas gilt, gilt wenigstens das*

*WILHELM ist aufgetreten und geht ebenfalls herum: Es ist wie die Feder kratzt... es ist wie die Kirsche platzt... es ist wie der Magen knurrt... es ist wie die Taube gurr... es ist wie der Taler lacht... es ist wie die Börse kracht... es ist wie der Klebstoff klebt... es ist wie ein Bild, das lebt. Die Kugel dreht im Kreis, im Kreis, Und wer sie anhält, zahlt den Preis*

*Auszug aus der Textfassung von The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets*





# Der Autor William S. Burroughs – Freischuss & Vergangenheit

*Als Literatur wäre es wohl lausig erfunden, es war aber schreckliche Wirklichkeit.*

Am 6. September 1951 erschoss der Schriftsteller William S. Burroughs seine Frau Joan Vollmer – beim Wilhelm-Tell-Spielen. Im Stück erschießt Wilhelm Käthchen. Schrieb Burroughs das Stück „The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets“ um sein Trauma zu verarbeiten?

Joan Vollmer wurde am 6. September 1951 von ihrem Ehemann erschossen, dem berühmten Schriftsteller William S. Burroughs.

Viele halten Burroughs für den wichtigsten amerikanischen Literaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, den berühmtesten Vertreter der Beat-Generation. Aber sein Genie ist anscheinend erst mit dem Tod seiner Frau erwacht. Zumindest hat er seine besten Romane erst danach geschrieben: "Naked Lunch" zum Beispiel, "Junkie" oder "Queer". Kennengelernt hatten sich Joan Vollmer und William Burroughs in New York, Mitte der 40er-Jahre. Sie wohnte mit ihrer kleinen Tochter Julie und einer Freundin in einem Apartment auf der Upper West Side. Burroughs finanzierte seinen exzessiven Drogenkonsum damals bereits mit Dealerei. Morphin, Heroin, Hasch, Alkohol, Kokain, Tabletten ... als ehemaliger Medizinstudent kannte er sich aus. Seine Muse, Geliebte und Seelenverwandte Joan diskutierte und feierte im Amphetamin-Rausch die Nächte durch.

Später zog das Paar nach Texas und erlebte dort auf einer Farm fast so etwas wie eine Familienidylle auf dem Land, William Junior wurde geboren. Dann fand die Polizei heraus, dass Bill und Joan dort keine Baumwolle, sondern tonnenweise Marihuana anpflanzten. Das Paar floh samt der zwei Kinder über die Grenze nach Mexiko. Der Anfang dort war schwierig für Joan – ihr geliebtes Benzodrin war einfach nicht zu bekommen – dafür Tequila für 40 Cent den Liter. Sie fing an zu trinken.

Und William Burroughs fand in Mexiko City offenbar

sein persönliches Paradies: Die Kneipen waren voller gut aussehender Burschen, die ihn gegen ein Getränk und eine Mahlzeit willig in seine eigene kleine Wohnung begleiteten.

In einem Brief schwärmt er großspurig: „Warum sollte ich Tortilla essen, wenn’s auch Steak gibt?“ - Mit der Tortilla ist seine Frau Joan gemeint.

Der letzte Tag im Leben von Joan Vollmer beginnt windig. Ein Hurrikan treibt das Wasser durch die Straßen des Viertels. Nur ein paar Ecken von daheim entfernt steht sie bereits vormittags in ihrer Stammkneipe, der Bounty-Bar. Wenig später trifft sie William in der Wohnung über der Bar. Burroughs, der Waffennarr, will wegen akuten Geldmangels zwei Pistolen verkaufen und hat sich dort mit einem Interessenten verabredet. Zwei Bekannte sind auch da, amerikanische Studenten. Der Tisch ist übersät mit leeren Gin-Flaschen, benutzten Gläsern, auf dem Boden volle Aschenbecher.

Später wird einer der Studenten im Polizeiverhör erzählen, wie William plötzlich diese Idee mit der Wilhelm-Tell-Nummer hatte. Hey Joanie, lallt William, stell dir mal das Whiskeyglas da auf den Kopf. Wir wollen den Jungs zeigen, was für ein großartiger Schütze der alte Bill ist. Schwankend zielt er auf seine Frau. Joan balanciert das Glas auf ihrem Scheitel, kichert, ich kann nicht hin schau’n, du weißt doch, ich kann kein Blut sehn ...

Der Schuss knallt ohne Vorwarnung durch den Raum. Joan Vollmer stirbt wenig später in der Notaufnahme eines Krankenhauses.

William Burroughs wird nach zwei Wochen aus dem Gefängnis entlassen. Seine Familie – schwerreicher Südstaaten-Adel – hatte dem mexikanischen Anwalt 20.000 Dollar gezahlt. Im Polizeibericht war von einem „accident“ die Rede, von einem Unfall. Das Whiskeyglas ist übrigens heil geblieben. Seltsam, oder?

Radiobeitrag auf BR 2 von **BIRGIT MAGIERA** erschienen am Donnerstag, 06. September 2012



WILHELM *ruft*: Zeig dich, Hinkefuß ... ich brauch noch eine Kugel... für den allerletzten Schuss.  
STELZFUSS *erscheint oben*: Langsam, Buster, es braucht Zeit und kostet eine Kleinigkeit. My bullets aren't for free, there's the question of my fee.  
WILHELM I need it for my love, she's the forester's little dove.  
STELZFUSS *Cherchez la femme*, nicht wahr, and you won't have to look far... Bleib nur hier, ich geb sie dir, sechs für dich und eine mir. Deine treffen, meine äffen. Six and one makes seven... Six are yours, and hit the mark; one is mine, and hits the dark.

Auszug aus der Textfassung von *The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets*

# Teufelspakt

engl. *compact/pact with the devil, demonic contract, diabolic compact, satanic pact*

Die Idee, dass ein Mensch mit dem Teufel handelseinig wird und einen Vertrag oder Pakt mit ihm abschließt, in dem er für ihm zugesagte Leistungen im Gegenzug seine Seele verkauft, liegt den beiden großen Motiv-Gruppen der Filme mit Pakten nach dem Faust-Modell und in solche nach dem Morpheus-Typ zugrunde.

(1) Beim Faust-Modell versucht ein Intellektueller, Forscher, Manager, Rechtsanwalt, Polizist, Künstler oder ein sonstiger Pfiffikus, Tausendsassa, Schlemihl oder Filou, aber auch manch recht-schaffener, bedürftiger Schlucker mittels Einflüsterungen und Machenschaften des Teufels – ähnlich wie mit Rauschgift und Drogen – ungewöhnliche oder übermenschliche Leistungen zu erzielen, zu erhalten oder zu steigern und auf diesem Wege seine Gier nach Wissen und Erkenntnis, aber auch nach Geld und Besitz, Macht und Ruhm oder Erlösung und Liebe zu stillen. Dafür verpfändet er seine Seele an den Teufel – in der Hoffnung, durch eigene Schlauheit den zumeist vertragstreuen Teufel zur Stornierung bewegen, ihn täuschen oder betrügen zu können.

(2) Beim Typus des Orpheus-Pakts befindet sich der Protagonist bereits in der Hölle bzw. Unterwelt und bekommt das Angebot, bei entsprechenden Gegenleistungen noch einmal zu einer zweiten Chance ins Leben zurückkehren zu dürfen, um nunmehr als Wiedergänger mit teuflischen Kräften alles zum eignen und des Teufels Nutzen ‚richtig‘ zu machen.

Die zahlreichen Filme zum Motiv spannen ihre Erzählungen, die zumeist von den Schwierigkeiten der Selbstfindung der Protagonisten handeln, zwischen Versuchen zur Vertragsanbahnung und Versuchen zur Vertragsauflösung auf. Vertragsauflösung kann durch höherwertige Güter wie die erlösende Liebe herbeigeführt

werden. Jedoch kann die Selbsterkenntnis auch zur Pakterfüllung führen wie in Alan Parkers *Angel Heart* (1987), in dem der detektivische Protagonist erst zum tragischen Schluss erkennt, dass der Teufel sein Auftraggeber ist und er selbst der höllengeweihte Gesuchte (...).

Text von **LUDGER KACZMAREK** im Filmlexikon der Uni Kiel



## Zwischenspiel 7/8 und Szene 8

*Im Stück werden viele parallele Handlungsstränge erzählt, was es manchmal nicht ganz einfach zu verstehen macht. Eine Parallele zu Wilhelms Fall ist die Geschichte von Georg. Georg versuchte schon vor Wilhelm durch dunkle Magie seine Schießkünste zu verbessern. Die Geschichte fungiert somit als eine Warnung für Wilhelm. Wir hören sie im zweiten Teil des Stückes zur Musik „Crossroads“.*

BERTRAM Naja, der alte Georg war zunächst auch einmal ein guter, anständiger Junge; er hatte aber schlechtes Blut in sich. Irgendwie war er mit Zauberkugeln in Berührung gekommen, und so was führt geradewegs zu Teufelswerk, wie Marihuana zu Heroin führt. Meinst wohl, mal könntest du davon nehmen und mal nicht? Einfach ein paar für schlechte Tage beiseite legen? Wir alle haben diese schlechten Tage, wo nichts geht und steht. Aber je mehr du von den Zauberkugeln nimmst, desto mehr hast du ohne sie schlechte Tage. Und schließlich kommt's soweit, dass du ohne die Kugeln nur noch schlechte Tage hast. Entweder mit

dem Zauber, oder nichts geht mehr. Höchste Zeit, damit aufzuhören, sich etwas vorzumachen, sich etwas einzureden, Kid. Du zappelst am Haken, an einem Haken schwer wie Blei. Und das ist genau die Situation, in der der alte Georg sich befand, am Kreuzweg, beim Teufelskugelngießen. Und er meint noch, es sei seine Kugel, und er könnte überall treffen, wo er treffen will. Aber immer klappt das nicht. Sehen Sie, manche Kugel ist nur gut für ein bestimmtes Ziel. Für einen bestimmten Hirsch. Für eine bestimmte Person. Die Kugel trifft immer dort, wo sie treffen will. Wenn sich der Schuss löst, verwandelt sich das Gewehr in eine Wünschelrute und zielt genau dahin, wohin die Kugel will. Und ich schätze, der alte Georg hatte keine Ahnung, auf was er sich da eingelassen hatte, aber es hatte ihn in den Klauen und führte ihn geradewegs zum Kreuzweg.

Auszug aus dem Stück *The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets*

# „Himmel hilf!“: Willkommen in der Welt des Aberglaubens!

Der Hamburger Historiker Tillmann Bendikowski hat die Geschichte des Aberglaubens aufgeschrieben. „Himmel hilf!“ heißt das Buch, das zeigt, dass Aberglauben schnell mehr und ernster werden kann als nur witzige Spässeken.

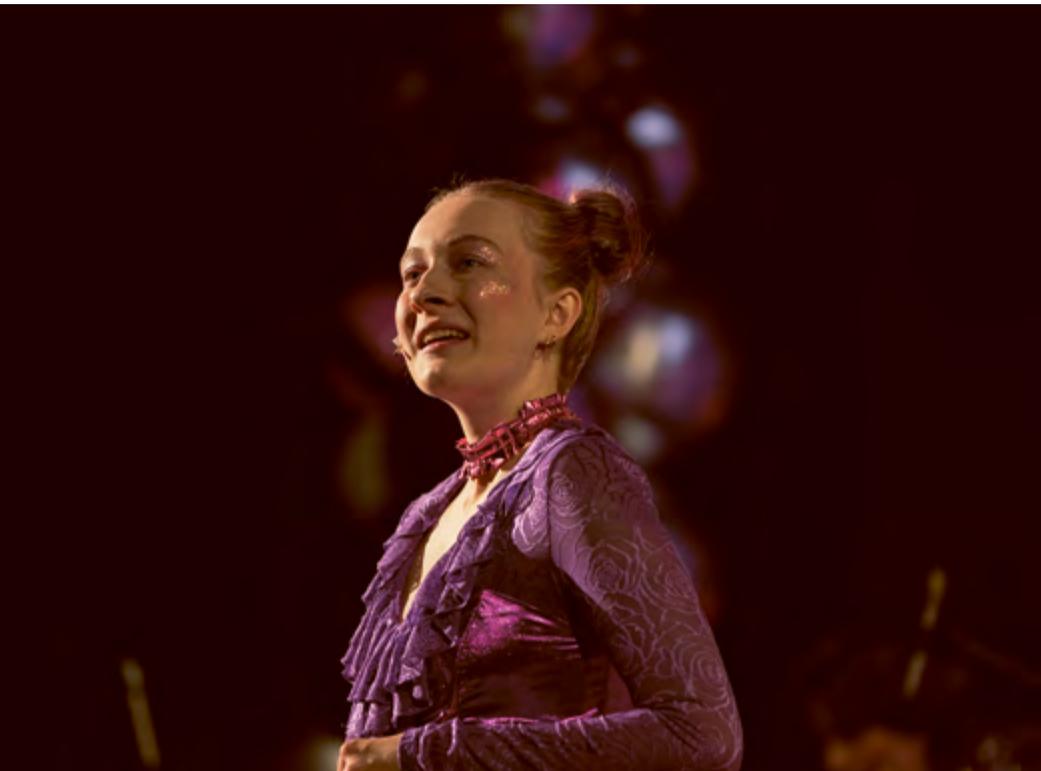
Immer wieder geht es den Tieren an den Kragen, wenn der Mensch abergläubisch ist. Tillmann Bendikowski hat Rituale aus mehreren Jahrhunderten gesammelt. Die schwarze Katze, die angeblich Unglück bringt, wenn sie vorbeigeht, ist ja noch harmlos. „Ich erinnere mich an Hunde, die bei Bauvorhaben lebendig begraben wurden, oder an den bemitleidenswerten Maulwurf, dem zuweilen eine Pfote abgebissen wurde“, erzählt Tillmann Bendikowski. „Das sollte bei Krankheiten helfen. Ob es dem Menschen geholfen hat, wissen wir nicht. Dem Maulwurf hat es bestimmt nicht geholfen.“

## Aberglaube als Mittel gegen Ängste

Die heute verehrte Kirchenfrau Hildegard von Bingen rät bei Vergiftung, sich den Huf eines Einhorns zu besorgen: Das Buch nennt eine Fülle von Beispielen – eines skurriler als das andere. Es gibt Prozessionen, bei denen Blut getrunken wird. Da werden Amulette gezimmert und Tierpfoten bei Zahnschmerzen um den Hals gehängt.

Das liest sich irre, aber Bendikowski macht sich nicht lustig über die Menschen damals. Das waren Menschen, die jeden Tag in Todesangst lebten: Pest, Kriege, Missernten! Sie suchten sich Wege, um ihrer Angst zu begegnen. Was würden wir tun, wenn wir hoffnungslos wären?

Auffällig viele Mythen scheinen aus Seemannsgarn gesponnen zu sein: Offenbar sind Seeleute besonders empfänglich für Aberglauben.



„Die Menschen nutzten alle spirituellen Angebote, die ihnen zur Verfügung standen“, erklärt Bendikowski. „Man konnte in der Not in die Kirche gehen. Man konnte auch das nutzen, was die magische Welt zur Verfügung hatte. Man konnte Regen zaubern oder einem Kind etwas in die Wiege legen, damit es nie hungern müsste. Die Rituale waren viel vielfältiger als heute und durchzogen von religiösen und sogenannten abergläubischen Inhalten.“ Der Glaube an eine magische Welt trieb auch skurrile Blüten – gefährliche Blüten, sagt Bendikowski: „Der Aberglauben hatte auch immer eine aggressive Seite. Gerade der Vorwurf, dass man anderen Menschen etwas angetan hat mit seinen magischen Fähigkeiten -denken Sie an die 'Frauen mit

dem bösen Blick', die Hexen. Das konnte dazu führen, dass Gewalt frei gesetzt wurde.“ Auch gegen Minderheiten – immer wieder zum Beispiel gegen Juden. Judenhass fußt auf sehr altem Aberglauben. In dem Buch geht es auch darum, wie fließend die Grenzen sind zwischen Glaube und Aberglaube ist. Wenn der katholische Priester vor dem Altar stand und auf lateinisch zelebrierte „Hoc est enim corpus meum“ – auf Deutsch „Das ist meinem Leib“ –, dann klang das in der letzten Reihe einer Kathedrale wie „Hokuspokus“. Da kommt das her. (...)

Rezension von **DANIEL KAISER** auf NDR



## Literaturhinweise

- Franziska Hochwald: *Der Musiker Tom Waits – Scheitern als Kunstform*  
Auszüge aus einem SWR Radiobeitrag.: Sendung: Donnerstag, 5. Dezember 2019, 8:30 Uhr Auf: <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/swr2wissen-20191205-der-musiker-tom-waits-scheitern-als-kunstform-100.html> (Aufgerufen am 28.08.2025)
- Birgit Magiera: *William S. Burroughs erschießt seine Frau*  
Auszüge aus einem Radiobeitrag auf BR 2 vom Donnerstag, 06. September 2012. Auf: <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/kalenderblatt/0609-burroughs-erschießt-frau-joan-100.html> (Aufgerufen am 27.08.25)
- Ludger Kaczmarek: *Teufelspakt* auf <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/t:teufelspakt-6297>  
(Aufgerufen am 28.08.2025) Text arbeitet mit folgender Literatur: Mitchell, Charles P.: *The devil on screen: feature films worldwide, 1913 through 2000*. Jefferson, NC: McFarland 2002. – Schreck, Nikolas: *The satanic screen: an illustrated guide to the devil in cinema*. London: Creation Books 2001 (Creation Cinema Collection, 17.). – Staiger, Michael: *Faust verfilmt*. Gründgens – Murnau – Clair. In: *Der Deutschunterricht* 1 (1999), S. 120-127
- Daniel Kaiser: *„Himmel hilf!“: Willkommen in der Welt des Aberglaubens!*  
Stand: 19.10.2023 17:57 Uhr. Auf: <https://www.ndr.de/kultur/buch/sachbuecher/Himmel-hilf-Willkommen-in-der-Welt-des-Aberglaubens,aberglaube118.html> (Aufgerufen am 27.08.25)
- August Apel, Friedrich Laun (Hrsg.): *Gespensterbuch*. Band 1. Göschen, Leipzig 1810  
Auf: <https://www.projekt-gutenberg.org/apellaun/gespens1/chap002.html>  
(Aufgerufen am 27.08.25)
- William Burroughs, Tom Waits and Robert Wilson: *The Black Rider – The Casting of the Magic Bullets*. Musik und Lyrics: Tom Waits/Kathleen Brennan. Text: William Burroughs. Deutsch von Wolfgang Wiens. Felix Bloch Erben, Berlin. Bosworth Music GmbH / Wise Music Group, Berlin

Einige Texte und Überschriften wurden redaktionell verfasst, wie auch aus redaktionellen Gründen gekürzt, bearbeitet und der neuen Rechtschreibung angepasst.

## Impressum

<b>Herausgeber:</b>	Altonaer Theater
<b>Intendant &amp; Geschäftsführer:</b>	Axel Schneider
<b>Kaufm. Geschäftsführer:</b>	Dietrich Wersich
<b>Redaktion:</b>	Gregor Schuster
<b>Titelbild und Probenfotos:</b>	Caren Detje
<b>Styling Titelbild:</b>	Julia May-Yen Wu
<b>Grafik-Design:</b>	Marie-Thérèse Kramer
<b>Druck:</b>	kleinkariert medien



ALTONAER THEATER | MUSEUMSTRASSE 17 | 22765 HAMBURG  
KARTENTELEFON: 040.39.90.58.70 | WWW.ALTONAER-THEATER.DE